

## Von den Kosten des Reichtums

Die Beispielerzählung vom reichen Mann und armen Lazarus  
(Lk 16,19-31) textpragmatisch gelesen

von Hans-Georg Gradl

Im Rahmen biblischer Wissenschaft erwachte in den vergangenen Jahren ein neues Gespür für die Rolle und Bedeutung des Lesers beim Verstehen eines Textes. Eine textpragmatische Verfahrensweise analysiert die Strukturen und Strategien eines Textes, welche den Blick, die Einstellung und das Handeln des Lesers bedingen und lenken. Wie und wozu bewegt der Text den Leser? Im Folgenden soll die Beispielerzählung vom reichen Mann und armen Lazarus (Lk 16,19-31) in dieser dezidiert leserorientierten Perspektive betrachtet werden. Das Ende der Parabel öffnet sich auf die Brüder des Reichen und damit das Leben des Lesers hin. Gerade die Besitzenden will der Text motivieren, für das Leben der Armen Sorge zu tragen. Da alles Handeln unter dem Anspruch des Kommenden steht, fordert die Erzählung zu einer Auseinandersetzung mit den Folgen und Wirkungen des christlichen Glaubens überhaupt auf.

„Wer schreibt, denkt an einen Leser.“<sup>1</sup> – Immer stärker schlug sich diese – zunächst nicht einmal so spektakulär klingende – Einsicht in den vergangenen Jahren im Bereich der Textwissenschaft und nicht zuletzt im exegetischen Binnenraum nieder. Unter dem Einfluss von sprachphilosophischen<sup>2</sup> wie literaturwissenschaftlichen<sup>3</sup> Untersuchungen erwachte ein neues und geschärftes Bewusstsein für die Rolle und die Bedeutung des Lesers, auf den hin ein Text zielt und der als konstitutiver Part am Verstehen und an der Aktualisierung des Textes mitarbeitet. Leserorientiert oder textpragmatisch nennen sich all jene Verfahrensweisen, die nach der Wirkung, dem handlungsleitenden Interesse sowie

<sup>1</sup> U. Eco, Nachschrift zum „Namen der Rose“, München – Wien <sup>1</sup>1984, 55.

<sup>2</sup> Vgl. hierzu bes. J.L. Austin, *How to do things with words*, Hg. von J.O. Urmson: M. Sbisà, Cambridge, Mass. <sup>1</sup>1975 (in deutscher Übersetzung: *Zur Theorie der Sprechakte*, Stuttgart <sup>2</sup>2002); J.R. Searle, *Speech Acts. An Essay in the Philosophy of Language*, Cambridge 1969; E. Braun (Hg.), *Der Paradigmenwechsel in der Sprachphilosophie. Studien und Texte*, Darmstadt 1996.

<sup>3</sup> Aus der umfangreichen Literatur wirk- bzw. rezeptionsästhetischer Provenienz sei verwiesen auf W. Iser, *The Reading Process. A Phenomenological Approach*, in: *New Literary History* 3 (1972) 279-299; S.R. Suleiman; I. Crosman (Hg.), *The Reader in the Text. Essays on Audience and Interpretation*, Princeton 1980; R. Warning (Hg.), *Rezeptionsästhetik. Theorie und Praxis* (UTB.W 303), München <sup>4</sup>1993; W. Iser, *Der Akt des Lesens* (UTB.W 636), München <sup>4</sup>1994; U. Eco, *Lector in fabula. Die Mitarbeit der Interpretation in erzählenden Texten*, München <sup>5</sup>1998. – Die Bedeutung rezeptionsästhetischer Erkenntnisse für Theologie und insbesondere Exegese illustrieren G. Schmittermayr, *Der Leser als „Mitarbeiter“ des Wortes. Rezeptionsästhetische Perspektive und Inspirationstheologie*, in: Ders. u.a. (Hg.), *Im Spannungsfeld von Tradition und Innovation*, FS Joseph Kardinal Ratzinger, Regensburg 1997, 25-62; K. Backhaus, „Die göttlichen Worte wachsen mit dem Leser.“ Exegese und Rezeptionsästhetik, in: E. Garhammer; H.-G. Schöttler (Hg.), *Predigt als offenes Kunstwerk. Homiletik und Rezeptionsästhetik*, München 1998, 149-167; R. Voderholzer, „Die Heilige Schrift wächst irgendwie mit den Lesern“ (Gregor der Große), *Dogmatik und Rezeptionsästhetik*, in: MThZ 56 (2005) 162-175.

der funktionalen Dimension eines Textes fragen und der facettenreichen Kommunikation zwischen Text und Leser nachgehen.<sup>4</sup>

Die Beispielerzählung vom reichen Mann und armen Lazarus (Lk 16,19-31) soll mit den folgenden Ausführungen in eben diese dezidiert leserorientierte Perspektive gestellt werden, um Inhalte und Möglichkeiten jener lebendigen Kommunikation nachzuvollziehen, die sich bleibend im Prozess des Lesens ereignet. Über die Frage hinaus, was der Text sagt oder meint, wird der vom Text ausgehende und auf den Leser hin ausgerichtete Handlungsimpuls bedeutungsvoll. Welches handlungsleitende Interesse verfolgt der Text? Wie arbeitet der Text – mittels seiner verschiedenen Strukturen und Strategien – an der Vorstellung und Haltung des Lesers? Welches pragmatische Potential besitzt der Text? Welche Handlungsspielräume eröffnet er? Oder überhaupt textpragmatisch gefragt: Wie und wozu bewegt der Text den Leser?

## 1. Methodische Grundkoordinaten und Verfahren

Vor der eigentlichen Analyse soll eine – der gebotenen Kürze verpflichtete – methodische Vergewisserung stehen, welche das Grundanliegen einer textpragmatischen Lektüre verstehen hilft, die Leitlinien des Verfahrens umreißt und damit schon den Blick auf das pragmatische Potential des Textes selbst schärft.

Präziser und knapper lässt sich der Untersuchungsgegenstand jedweder pragmatischen Analyse kaum fassen als mit den Worten J.L. Austins selbst. Mit seinem erst posthum veröffentlichten Vorlesungszyklus zur Theorie der Sprechakte aus dem Jahre 1955 leitete er einen Perspektivenwechsel in der Sprachphilosophie ein und brachte den Stein ins Rollen hin zu einer den Leser wie die Wirkung eines Textes gewichtenden Analyse: „How to do things with words?“<sup>5</sup> Wie handeln wir mittels der Sprache? Austin beginnt Äußerungen und Sprache überhaupt in den Kategorien einer Handlung zu beschreiben und verweist damit – den Grund für alle weiteren Entwicklungen legend – auf den Handlungsbe-

<sup>4</sup> Als Einführung in das Grundanliegen und den Untersuchungsgegenstand einer Linguistischen Pragmatik empfehlen sich *D. Wunderlich*, Linguistische Pragmatik, Frankfurt a.M. 1972; *D. Breuer*, Einführung in die pragmatische Texttheorie (UTB.W 106), München 1974; *B. Schlieben-Lange*, Linguistische Pragmatik (UB 198), Stuttgart u.a. 1975; *M. Sbisà*, Atti linguistici, Azione, Interazione, Progetto di Teoria Pragmatica, Trieste 1984; *F. Armengaud*, La pragmatique, Paris 1985; *M. Bertuccelli Papi*, Che cos'è la pragmatica, Milano 1993. Zu Bedeutung und Anwendung leserorientierter wie textpragmatischer Erkenntnisse in Bibelwissenschaft und Exegese vgl. *F. Lentzen-Deix*, Methodische Überlegungen zur Bestimmung literarischer Gattungen im Neuen Testament, in: *Bib.* 62 (1981) 1-20; *H. Simian-Yofre*, Pragmalingüística. Comunicación y exégesis, in: *RevBib* 50 (1988) 75-95; *K. Berger*, Exegese des Neuen Testaments. Neue Wege vom Text zur Auslegung (UTB.W 658), Heidelberg – Wiesbaden <sup>3</sup>1991, bes. 86-127; *J. Frey*, Der implizite Leser und die biblischen Texte, in: *ThBeit* 23 (1992) 266-290; *R. Dillmann*, Autor – Text – Leser. Grundfragen der Pragmatik und ihre Relevanz für die Interpretation biblischer Texte, in: *ThG* 87 (1997) 81-96; *J. Beutler*, Johannesevangelium und Rhetorikkritik. Zu einem neueren Buch, in: *Ders.*, Studien zu den johanneischen Schriften (SBAB 25), Stuttgart 1998, 233-246; *R. Dillmann*; *M. Grilli*; *C. Mora Paz*, Vom Text zum Leser. Theorie und Praxis einer handlungsorientierten Bibelauslegung (SBS 193), Stuttgart 2002, bes. 11-75.

<sup>5</sup> Vgl. *J.L. Austin*, Things with words (Anm. 2), sowie für einen Überblick zur weiteren Entwicklung der Sprechakttheorie *W. Strube*; *G. Heyer*, Die Entwicklung der Sprechakttheorie, in: *Information Philosophie* 5 (1983) 4-15.

zug und Handlungscharakter allen menschlichen Sprechens wie Schreibens. Die Differenzierung einzelner sprachlicher Äußerungen in drei voneinander verschiedene Akte – die Lokution, Illokution und Perlokution<sup>6</sup> – lässt die einzelnen Handlungen deutlich werden, die im Sprech- wie Schreibvorgang aufeinander folgen. Pragmatisch bedeutsam erscheint gerade der Perlokutionäre Akt, der ganz die Wirkung und Folge einer Äußerung in den Blick nimmt und den Fall bezeichnet, „wo wir etwas tun, dadurch daß wir etwas sagen“<sup>7</sup>. Mit Sprache lässt sich also eine – wie auch immer geartete und im Idealfall mit der Intention des Sprechers gleichförmige – Wirkung erzielen.

Begreift Austin Sprache in den Kategorien einer Tat oder Handlung und lenkt damit die Aufmerksamkeit auf das pragmatische Potential und den Handlungsbezug aller Äußerungen, entfaltet die Rezeptions- bzw. Wirkästhetik im Rahmen der Literaturwissenschaft ein konkretes Instrumentarium, um dem pragmatischen Gehalt von Texten nachzugehen. Woraus speist sich das pragmatische Potential einzelner Texte? Wie setzt es sich zusammen, und wie lässt es sich beschreiben, nachvollziehen und analysieren? Besonderen Nachdruck legt W. Iser dabei auf den Prozess des Lesens selbst, in dessen Verlauf sich die narrative Strategie eines Textes als Träger des pragmatischen Potentials erweist und vom Leser je neu entfaltet und aktualisiert wird. „Im Gelesenwerden geschieht die für jedes literarische Werk zentrale Interaktion zwischen seiner Struktur und seinem Empfänger.“<sup>8</sup> Im Lesen setzt sich der Leser in einem „Pakt der Hingabe“<sup>9</sup> der Struktur und Strategie des Textes aus und erweckt – vom Text selbst gelenkt und dirigiert – die Buchstaben zum Leben.<sup>10</sup> Der Blick und die Einstellung des Lesers werden geleitet und beeinflusst von einer wahren Vielzahl textueller Operationen und Weichenstellungen. Aufbau und Gliederung, Gesagtes und Ausgespartes, Unbestimmtheitsbeträge und Leerstellen des Textes, Möglichkeiten der Identifikation und der Abgrenzung, Bestätigungen und Durchbrechungen der Erwartungen des Lesers – aus all dem formt sich jene narrative Strategie des Textes, welche im Verlauf der Lektüre zu „einer dynamischen Wechselwirkung von Text und Leser“<sup>11</sup> führt. Das Geheimnis aller Pragmatik ist im Innenleben des Lesevorgangs aufgehoben.<sup>12</sup> Dort beginnen Text und Leser miteinander zu kommunizieren und aneinander zu handeln. Lesen ist ein fundamental dialogischer und vielschichtiger Prozess, der dem Leser ein „hartes Stück Mitarbeit abverlangt“<sup>13</sup> und – innerhalb eines vom Text her gedeckten Verstehensspielraums – zu je neuen Aktualisierungen führt.

<sup>6</sup> Vgl. J.L. Austin, *Things with words* (Anm. 2), 94, 99f., 109.

<sup>7</sup> J.L. Austin, *Sprechakte* (Anm. 2), 110.

<sup>8</sup> W. Iser, *Akt des Lesens* (Anm. 3), 38.

<sup>9</sup> J.-P. Sartre, *Was ist Literatur* (Hg. von T. König), Reinbek bei Hamburg 1986, 47.

<sup>10</sup> Vgl. W. Iser, *Die Appellstruktur der Texte*, in: R. Warning (Hg.), *Rezeptionsästhetik* (Anm. 3), 228-252, hier: 229, ferner W. Stenger, *Zwischen den Zeilen lesen*, in: *KatBl* 102 (1977) 205-212, hier: 206f.

<sup>11</sup> W. Iser, *Akt des Lesens* (Anm. 3), 176.

<sup>12</sup> Gelungen fasst W.S. Forster, *The Reader in the Text. Narrative Material*, in: *Semeia* 48 (1989) 21-39, hier: 32, die durchaus verschiedenen textuellen Gehalte und Operationen zusammen, die in ihrer Gesamtheit die narrative Strategie eines Textes bilden: „Pro- and retrospection, gaps and indeterminacy, selection and organization, are signs of the reader, as Iser and Eco have indicated. All the narrative features such as plot, characterization, point of view, narrative commentary, order of narration, and time and space give clues to the actual reader in his or her construction of an image of the implied reader.“

<sup>13</sup> U. Eco, *Lector* (Anm. 3), 29.

Das Gesamt aller Wirkungsbedingungen, die narrative Strategie eines Textes, nennt U. Eco den Modell-Leser<sup>14</sup>, der keine real existierende Person ist, sondern eine „strukturierte Hohlform“<sup>15</sup>, eine „intentionale Lesestruktur“<sup>16</sup>, ein in den Textstrukturen verankertes Bild des gedachten und gewünschten Lesers. Im Modell-Leser konvergiert die Gesamtheit aller sich im Text befindlichen Hinweise, Modelle, Strategien, Haltungen, Rollen, Blickwinkel, Voraussetzungen oder Instruktionen. Den Modell-Leser erfassen heißt, „den vom Text vermittelten Vorschlag, wie der Text zu lesen sei, aufzuschlüsseln“<sup>17</sup>. So setzt der Text einen Modell-Leser voraus, der dem Text „zu funktionieren (verhilft)“<sup>18</sup>. Gleichzeitig will der Text den jeweils aktuellen Leser dazu befähigen, sich in ein Bild des Modell-Lesers zu verwandeln, indem er Strukturen und Strategien anbietet, mittels derer er sich konstituieren kann – als ein Leser, der zu lesen und zu verstehen weiß.

## 2. Begleitende Interpretation des Leseprozesses

Überzeitlich ist jedweder Leser aufgefordert, mit der vom Text vorgeschlagenen Lesestruktur – dem Modell-Leser – in Dialog zu treten und so eine erneute Aktualisierung des Textes zu vollführen. Textpragmatisch lesen heißt demnach, dem Bild des gedachten und vom Text mit aller Anstrengung ausgebildeten Modell-Lesers nachzugehen und den Leseprozess narrativ interpretierend zu begleiten. Textpragmatisch lesen hat das Ziel, eine Einfindung in die Welt des Textes, eine Kommunikation mit dem gewünschten Lesertyp zu erleichtern und letztlich – gerade im Falle biblischer Verkündigung und Botschaft nicht bedeutungslos – den je aktuellen Leser an das Bild und Gleichnis eines biblischen Modell-Lesers heranzuführen.

### 2.1 Verbindung und Horizont

Die Beispielerzählung vom reichen Mann und armen Lazarus steht vor dem Hintergrund eines doch recht disparat wirkenden Kapitels, das im Rahmen der kritischen Forschung schon am „redaktionellen Geschick des Lukas zweifeln“<sup>19</sup> ließ. Am ehesten scheint der Text noch in der Frage nach dem richtigen Umgang mit Besitz zusammengehalten, einer Frage, die verschiedentlich moduliert, erweitert und vertieft wird.<sup>20</sup> Am Beginn steht die Schilderung jenes Verwalters, der – dem Vorwurf einer miserablen Wirtschaftsführung

<sup>14</sup> Vgl. U. Eco, *Lector* (Anm. 3), 61-82. Die Begriffe, die für das Bild des gedachten oder impliziten oder idealen Lesers im Text verwendet werden, sind *Legion*. Für einen durchaus repräsentativen Überblick mit den entsprechenden Quellenangaben empfiehlt sich P. Müller, „Verstehst du auch, was du liest?“. Lesen und Verstehen im Neuen Testament, Darmstadt 1994, 129-134, sowie für eine gleichzeitige Besprechung einiger sehr häufig auftretender Benennungen aus der Warte der Wirkästhetik W. Iser, *Akt des Lesens* (Anm. 3), 54-60.

<sup>15</sup> W. Iser, *Akt des Lesens* (Anm. 3), 61.

<sup>16</sup> H. Link, *Rezeptionsforschung. Eine Einführung in Methoden und Probleme*, Stuttgart u.a. 1980, 23.

<sup>17</sup> J. Zumstein, *Narrative Analyse und neutestamentliche Exegese in der frankophonen Welt*, in: VF 41 (1996) 5-27, hier: 17.

<sup>18</sup> U. Eco, *Lector* (Anm. 3), 64.

<sup>19</sup> H.-J. Klauck, *Die Armut der Jünger in der Sicht des Lukas*, in: Clar. 26 (1986) 5-48, hier: 11.

<sup>20</sup> Für die kontextuelle Einordnung der Parabel und erste Hinweise zur Struktur des Kapitels vgl. W. Vogels, *Having or Longing. A Semiotic Analysis of Luke 16:19-31*, in: EcT(O) 20 (1989) 27-46, hier: 28f.

ausgesetzt und vor den drohenden Verlust seiner Arbeit und Existenzgrundlage gestellt – in einem Akt der Klugheit handelt und taktiert, um sich Zukunft und Leben zu sichern (vgl. Lk 16,1-8). Darauf folgt eine Reihe von Worten und Mahnungen zu einem verantwortlichen Umgang mit irdischem Gut, der als Indikator für die Entschiedenheit des Menschen gewertet (vgl. Lk 16,9-12) und schließlich auf die Entscheidung zwischen Gott oder Mammon zugespitzt wird (vgl. Lk 16,13). Die explizite Charakterisierung der Pharisäer als geldgierig (φιλάργυροι ὑπάρχοντες) kontrastiert konkretisierend das umschriebene Verhalten und stellt das Tun und Lassen des Einzelnen unter einen göttlichen Blickwinkel und Maßstab (vgl. Lk 16,14-15). Ein Spiel mit Wiederholungen und Begriffen führt den Leser von unterschiedlichen Richtungen her an die Frage heran, wie irdisches Gut vor dem Horizont des Kommenden gottwohlgefällig zu gebrauchen sei.

Schwieriger fügen sich die folgenden Verse (vgl. Lk 16,16-18) in den bisherigen Gedankengang ein und scheinen eher in der Thematik der bleibenden Gültigkeit des Gesetzes denn in der Problematik von Hab und Gut geeint zu sein. Aber gerade mit der Zeichnung Jesu als vollmächtigen Lehrer des Gesetzes unterstreichen die Verse Bedeutung und Anspruch auch der folgenden Parabel: „He is the source of authority in terms of revealing the way to God, a major theme throughout Luke’s journey section.“<sup>21</sup> Unmittelbar vor Beginn der Erzählung werden dem Leser das Wort und die Person Jesu als Richtschnur und Maßstab zu Bewusstsein gebracht, deren Anspruch allem Folgenden Autorität und Aussage, Gewicht und Geltung verleiht.

## 2.2 Eintritt und Vorstellung (Verse 19-21)

Relativ unvermittelt setzt die Beispielerzählung ein: „Es war einmal ein reicher Mann...“ Die erzählende Einleitungsformel und die reiche wie eindruckliche Bilderwelt der Parabel führen den Leser sogleich in eine neue Welt.<sup>22</sup> Im Verlauf der Lektüre baut sich eine Spannung auf zwischen dem, was war und dem, was kommt. Dass der Text die vorangegangene Thematik aufgreift, lässt bereits die Beschreibung des Mannes als „reich“ (πλούσιος) erkennen.

In prächtigen Farben und mit drastischen Worten beschreiben die Verse 19-21 die Situation und die Personen der Erzählung. Die Gegenüberstellung könnte drastischer nicht sein: der Prototyp des Reichen (ἄνθρωπος: πλούσιος, ἐνεδιδύσκετο πορφύραν καὶ βύσσον, εὐφραίνόμενος) und der Extremfall des Armen schlechthin (πτωχὸς δὲ τις: ἐβέβλητο πρὸς τὸν πυλῶνα αὐτοῦ, εἰλκωμένος, ἐπιθυμῶν χορτασθῆναι οἱ κύνες ἐπέλειχον τὰ ἔλκη αὐτοῦ). Zugleich gibt die Beschreibung der Personen der im Evangelium verschiedentlich präsenten Vorstellung von Armut und Reichtum (vgl. etwa Lk 6,20-23) ein konkretes Gesicht, füllt Leerstellen auf und schließt Unbestimmtheitsbeträge des Textes.

<sup>21</sup> D.L. Bock, Luke, Volume 2, 9,51-24,53 (Baker Exegetical Commentary on the New Testament 3B), Grand Rapids <sup>2</sup>2002, 1358f.

<sup>22</sup> Eine hilfreiche Beschreibung der Personen und Handlungsorte findet sich – gerade auch unter Rücksicht auf das Anliegen des Autors, die Parabel für die Gegenwart des Lesers sprechen zu lassen – bei A.M. Galvão, O rico e o pobre. Estudo da parábola do rico insensível e do pobre Lázaro, in: REB 62.245 (2002) 52-77, hier: 56-60 sowie 63-66.

Äußere Erscheinung und Lebensstil bringen den Reichtum des Mannes zum Ausdruck.<sup>23</sup> „His clothing is described in terms appropriate to royalty. The verb indicates that it was customary for him to dress in very expensive outer garments dyed purple (...). The undergarment continues the theme, being a ‘fine linen’ (...).“<sup>24</sup> So sparsam der Text mit Einzelheiten ist, die Kürze der Schilderung schmälert nicht die Vorstellung von Leben und Luxus des Mannes. Ganz im Gegenteil: Die Prägnanz reizt die Imagination des Lesers. Die Tatsache, dass der Reiche – im Gegensatz zu Lazarus – nicht mit Namen genannt wird, schafft Distanz und reduziert die Situation nicht auf einen Einzelfall. Er ist der personifizierte Reichtum, ein Anti-Modell, das alle mit dem Reichtum verbundenen negativen Gehalte einschließt. Die Nennung des Namens „Lazarus“ fördert demgegenüber Nähe und Vertrautheit und lenkt das Mitgefühl auf die Seite des Armen hin.

Nicht weniger eindringlich und wirksam sind die Farben und Worte zur Veranschaulichung dieser Gegenseite, der Armut. Schon rein örtlich baut sich ein radikaler Gegensatz auf. Draußen vor der Tür des Reichen (πρὸς τὸν πύλωνα αὐτοῦ) liegt der Arme mit Namen Lazarus oder – in passivischer Deutung die Hilflosigkeit des Armen noch stärker betonend – wurde dort hingelegt (ἐβέβλητο). Ein erster Gegensatz lautet also drinnen – draußen. Die Gegenüberstellung birgt pragmatisches Handlungspotential in sich und führt dem Leser zugleich eine mögliche Überwindung des Gegensatzes vor Augen: Die räumliche Entfernung der Personen zueinander könnte (noch) überbrückt werden, der Reiche könnte hinausgehen, sich um den hingestreckten Armen kümmern und dessen Leid lindern. Doch der Reiche verharrt im Drinnen, und die Möglichkeit der noch offenen Tür bleibt ungenutzt. In der Möglichkeit des Hinübergehens und der Verbindung zwischen den beiden Räumen wurzelt jedwede Pragmatik des Textes. „Der diesseitige Raum zeichnet sich (...) durch seinen ambivalenten Charakter im Gegensatz zum jenseitigen aus, eine Pointe, welche für die Erzählung in ihrem pragmatischen (d.h. in dem zum Leser gerichteten) Sinn wichtig ist: Im Diesseits gibt es die Möglichkeit der ‚Umkehr‘, im Jenseits nicht!“<sup>25</sup>

Während die Beschreibung des Gewands und der Kleidung des Reichen einen „Bekleidungs-Code“ einleitet, und der Leser (darauf) wartet (...), daß auch eine entsprechende Beschreibung der Kleider des Lazarus gegeben wird<sup>26</sup>, setzt der Text eine andere Strategie um, welche den Leser in seiner Erwartung enttäuscht und schockiert. In schroffem Gegensatz zu den Prunkgewändern des Reichen ist der Körper des Lazarus mit Geschwüren übersät (ἐίλωμενος).<sup>27</sup> Der Darstellungscode hat sich damit umgekehrt. „The characterization of the men in contrast to each other determines further what kind of an image the reader grasps of them. In other words, the richness of the rich man under-

<sup>23</sup> Für eine Analyse der Beschreibung des Reichen vgl. *J. Hintzen*, Verkündigung und Wahrnehmung. Über das Verhältnis von Evangelium und Leser am Beispiel Lk 16,19-31 im Rahmen des lukanischen Doppelwerkes (BBB 81), Frankfurt a.M. 1991, 121-124.

<sup>24</sup> *G.W. Knight*, Luke 16:19-31. The Rich Man and Lazarus, in: *RExp* 94 (1997) 277-283, hier: 279.

<sup>25</sup> *H.J. Lundager Jensen*, Diesseits und jenseits des Raumes eines Textes. Textsemiotische Bemerkungen zur Erzählung „Vom reichen Mann und armen Lazarus“ (Lk 16,19-31), in: *LingBibl* 47 (1980) 39-60, hier: 43.

<sup>26</sup> *H.J. Lundager Jensen*, Diesseits und jenseits (Anm. 25), 54.

<sup>27</sup> Vgl. *A. Plummer*, A Critical and Exegetical Commentary on the Gospel According to S. Luke (ICC), Edinburgh<sup>5</sup> 1989, 392.

lines the poverty of the poor man, and vice versa.“<sup>28</sup> Bedeutsam im Hinblick auf die Pragmatik des Textes erscheint, dass der „Reichtum (...) wesentlich eine Ordnung des Habens (ist); er ist teilbar und kann Gegenstand einer Kommunikation sein. Die Armut ist jedoch eine Ordnung des Seins: die Krankheit ist im Körper und kann nicht ausgewechselt werden.“<sup>29</sup> Der Gegensatz im äußeren Erscheinungsbild der beiden Personen wird für den Fall des Lazarus noch plastisch und scharf durch das Lecken der Hunde an dessen Geschwüren (οἱ κύνες ἐρχόμενοι ἐπέλειχον τὰ ἔλκη αὐτοῦ) demonstriert. Die Wehrlosigkeit ist damit genauso gut zum Ausdruck gebracht wie die dadurch erreichte kultische Unreinheit des Lazarus. Denkt man die Pharisäer weiterhin als Hörer der Parabel präsent, was der Wechsel der Anrede zu Beginn von Kapitel 17 durchaus möglich macht, so dürfte die Vorstellung dieses leprösen Bettlers gerade auf sie äußerst abstoßend wirken. Doch auch ohne religiösen Hintergrund lässt das Bild dieses hilflosen Jämmerlichen den Leser beklommen zurück. „Lazarus desires food and gets only the embarrassing attention of unclean animals.“<sup>30</sup>

Der Kontrast setzt sich fort. Lebt der reiche Mann prächtig (λαμπρῶς) und vergnügt (εὐφραινόμενος), darbt Lazarus vor Hunger so sehr, dass er sich nach den herunterfallenden Resten von dessen Tisch sehnt (ἐπιθυμῶν χορτασθῆναι). Schärfere und umfassendere könnte der Gegensatz nicht sein. Er betrifft den Ort und das Erscheinungsbild, die Verfälschung und das Auskommen, die Macht und das Ansehen. Die durch das Tor (πρὸς τὸν πυλῶνα αὐτοῦ) aufgezeigte Möglichkeit zum Ausgleich und zur Überwindung des Gegensatzes bleibt zwar ungenutzt, aber dennoch in der Vorstellung des Lesers gerade vor dem Hintergrund der kommenden radikalen Trennung relevant und dringlich. Handeln im Hier und Jetzt – lautet schon der Aufruf des Eröffnungsteils der Parabel. Und dies gerade, weil „in der ersten Szene (...) buchstäblich nichts (geschieht). Es geschieht nichts – während gleichzeitig alles darauf angelegt ist, dass etwas geschehen müsste.“<sup>31</sup>

### 2.3 Tod und Wende (Verse 22-23)

Erst mit dem Tod kommt die Wende. Die Veränderung, die jetzt von außen eingeleitet und bewerkstelligt wird, demaskiert das Versäumnis jeglichen Ausgleichs vorab. Bereits die Schilderung des Sterbens der beiden Personen zeigt die Umkehrung des Geschicks an.

Beinah feierlich und behutsam beschreibt der Text das Sterben des Lazarus, der – zwar abermals ohne jede Anteilnahme der Menschen – „von den Engeln in den Schoß Abrahams getragen“ wird. Der Schoß – wörtlich die Brust – des Patriarchenvaters Abraham (εἰς τὸν κόλπον Ἀβραάμ) verbildlicht einen Ort des Friedens und der Ruhe fern jeder Not und Drangsal.

<sup>28</sup> O. Lehtipuu, Characterization and Persuasion. The Rich Man and the Poor Man in Luke 16,19-31, in: D. Rhoads; K. Syreeni (Hg.), Characterization in the Gospels. Reconciling Narrative Criticism (JSNT.S 184), Sheffield 1999, 73-105, hier: 89.

<sup>29</sup> H.J. Lundager Jensen, Diesseits und jenseits (Anm. 25), 54.

<sup>30</sup> D.L. Bock, Luke (Anm. 21), 1367.

<sup>31</sup> G. Eichholz, Gleichnisse der Evangelien. Form – Überlieferung – Auslegung, Neukirchen-Vluyn 1971, 224.

Lapidar und kalt dagegen fällt die Schilderung des Todes und Begräbnisses des Reichen aus: ἀπέθανεν δὲ καὶ ὁ πλούσιος καὶ ἐτάφη. Seine Bestattung wirkt gerade vor dem Hintergrund des Schicksals des Lazarus und der hereinbrechenden jenseitigen Perspektive irrelevant und ironisch. Im Gegensatz zu Lazarus muss er sein Dasein nun in der Unterwelt (ἐν τῷ ᾄδη)<sup>32</sup> fristen, wo Qual, Schmerzen und Leid – verdeutlicht durch den Zusatz ὑπάρχων ἐν βασάνοις – sein Schicksal sind.

Chiastisch vollzieht der Text die Umkehrung der ursprünglichen Situation. Lazarus hat nun alle Qual überwunden, ist behütet und beschützt, doch der Reiche leidet. Lazarus ist drinnen, der Reiche draußen. Lazarus ist umsorgt (vgl. Vers 24), der Reiche darbt und wird – durch die Wende – zum Bettler.<sup>33</sup>

Lazarus	der Reiche
<i>arm</i>	<i>reich</i>
<i>draußen</i>	<i>drinnen</i>
<i>hungrig</i>	<i>glänzend vergnügend</i>
<i>voller Geschwüre</i>	<i>Purpur – feines Leinen</i>
<i>Hunde</i>	
<i>Schoß Abrahams</i>	<i>Leiden im Hades</i>

Die so aufeinander bezogene Umkehrung verweist bereits (vgl. Vers 25) auf die Verschränkung und innere Verbindung der beiden Schicksale. Das Leiden des Reichen von jetzt hat mit dem Leiden des Lazarus von vorher zu tun. So ist „der Reiche (...) aus seinem positiven Status anstelle des Lazarus in dessen qualifiziert negativen Status, Lazarus aus seinem qualifiziert negativen Status in den positiven Status des Reichen versetzt worden“<sup>34</sup>.

In zeitlicher wie örtlicher Hinsicht wird die Umkehrung gar noch radikalisiert. Befand sich Lazarus zu Lebzeiten vor der Tür des Reichen, sieht dieser Lazarus jetzt nur noch von weitem (ἀπὸ μακρόθεν). Wie später deutlich werden wird, ist die Distanz nun unüberbrückbar geworden. Die beiden sind radikal voneinander getrennt. Mit dem Jenseits ist zugleich die zeitliche Achse bis in die Ewigkeit hinein verlängert. Ein endgültiger Zustand ist erreicht.

<sup>32</sup> Vgl. zum alttestamentlichen Begriff und der Vorstellung von *ᾄδης*: G. Gerleman, *ᾄδης*, in: *THAT* 2 (1976) 837-841; T.J. Lewis, *Dead. Abode of the*, in: *AncBD* 2 (1992) 101-105; L. Wücher, *ᾄδης*, in: *ThWAT* 7 (1993) 901-910. Die Beheimatung einzelner Bilder und Motive der Parabel in der griechisch-römischen Vorstellungswelt beleuchtet treffend O. Lehtipuu, *The Imagery of the Lukan Afterworld in the Light of Some Roman and Greek Parallels*, in: M. Labahn; J. Zangenberg (Hg.), *Zwischen den Reichen: Neues Testament und Römische Herrschaft. Vorträge auf der Ersten Konferenz der European Association for Biblical Studies (TANZ 36)*, Tübingen 2002, 133-146, bes. 142-144.

<sup>33</sup> Vgl. D.L. Bock, *The Parable of the Rich Man and Lazarus and the Ethics of Jesus*, in: *SWJT* 40 (1997) 63-72, hier: 67, desgleichen für eine gelungene Veranschaulichung der Umkehrung der Verhältnisse I. Petracca, *Gott oder das Geld. Die Besitzethik des Lukas (TANZ 39)*, Tübingen - Basel 2003, 186.

<sup>34</sup> W. Stenger, *Die offene Tür und die unüberschreitbare Kluft. Strukturanalytische Überlegungen zum Gleichnis vom reichen Mann und armen Lazarus (Lk 16,19-31)*, in: Ders., *Strukturelle Beobachtungen zum Neuen Testament (NTTS 12)*, Leiden 1990, 60-71, hier: 66.

Pragmatisch interessant erscheint die sich mit Vers 23 ändernde Erzählperspektive. Der Leser verfolgt das Geschehen fortan aus dem Blickwinkel des Reichen. Eine völlig andere „Kamerareinstellung“ begünstigt die Einfindung der Reichen in den Zustand des (prototypischen) Reichen.<sup>35</sup>

#### 2.4 Hüfjeruf und Besiegelung (Verse 24-26)

Noch deutlicher als bisher gewährt auch der sich mit Vers 24 entspannende Dialog dem Leser Einblicke in den Zustand und die Gedanken des Reichen. Gegenüber der bisher auktorialen Schilderung konfrontiert die direkte Rede den Leser unmittelbar mit dessen Situation. Fragen und Antworten führen den Leser an ein Verstehen der Erzählung und eine Bewertung der Ereignisse auf dem Hintergrund seines eigenen Lebens und Handelns heran.

Die erste Bitte des Mannes betrifft seine qualvolle Lage jetzt. Beinahe unterwürfig und flehentlich (πάτερ Ἀβραάμ) wendet er sich an Abraham, der Lazarus zur Linderung seiner Not entsenden solle. Abermals wird die Verschränkung der beiden Schicksale deutlich. Die Bitten der beiden Hälften der Erzählung entsprechen sich: Brotkrümel im Falle des Lazarus und ein Tropfen Wasser für den Reichen in den Flammen des Hades. Eine bisher noch mögliche und den Reichen entlastende Entschuldigung, er habe den Bettler vor seiner Tür schlichtweg nicht gekannt oder um ihn gewusst, wird durch den Gebrauch des Namens Lazarus ausgeschlossen: „The fact that he knows the beggar’s name indicates that he knew who he was, even if he never did anything for him.“<sup>36</sup> Umso vermessener klingt die Forderung des Reichen, gerade Lazarus, der ein Leben lang von ihm vergessen und übersehen wurde, zu schicken.

In einer leserorientierten Perspektive erfüllt gerade Abraham als Gesprächspartner des Reichen mehrere Funktionen zugleich. Abraham verstärkt den Eindruck, dass Lazarus wirklich in Sicherheit und Geborgenheit ist, da er sich schützend als sein Anwalt vor ihm stellt. Zugleich verleiht Abraham der Erklärung, die nun folgt, Gewicht und Autorität. Letztlich spricht sich in ihm die Stimme Gottes aus, der damit als eigentlicher Garant und Verantwortlicher der Situation erscheint.<sup>37</sup>

Die Worte Abrahams begründen mittels dreier Gegensatzpaare (τὰ ἀγαθὰ – τὰ κακά; παρακαλεῖται – ὀδυνάσαι; ἐν τῇ ζωῇ – νῦν δὲ ὤδε) (Vers 25) die Umkehrung des Zustands: Da der Reiche sein Gutes bereits empfangen hat, Lazarus aber nur Schlechtes, leidet der Reiche jetzt, während Lazarus getröstet wird. Der Imperativ μὴ σῶθητι wirbt um Einsicht und Verständnis des Reichen, betrifft aber – zumal für den Mann kein weiterer Handlungsspielraum bleibt – vor allem den Leser. Der Leser erhält mit den Worten Abrahams einen Leseschlüssel der Geschichte des Reichen wie seines eigenen Lebens an die Hand.

Der Zustand des Reichen wird mit Verweis auf die große unüberwindliche Kluft (χάσμα μέγα), die eine Verbindung und ein Hinübergehen von der einen zur anderen Seite un-

<sup>35</sup> Vgl. *O. Lehtipuu*, Characterization (Anm. 28), 91f.

<sup>36</sup> *I.H. Marshall*, The Gospel of Luke (NIGTC 3), Grand Rapids 1978, 637.

<sup>37</sup> Vgl. *G.W. Knight*, Luke 16:19-31 (Anm. 24), 277. Eine gelungene Beschreibung der Rolle Abrahams und deren Bedeutung für den Verlauf der Erzählung findet sich bei *O. Lehtipuu*, Characterization (Anm. 28), 97-100.

möglich macht (Vers 26), für vollends unabänderlich erklärt und besiegelt. Damit steht die Situation unter der ernüchternden Tatsache eines unbedingten „Zu spät“<sup>38</sup>, das jede Handlung und jede Veränderung verhindert. Dieses „Zu spät“ weist zugleich auf die vorhandenen Möglichkeiten des Vorher hin und gewichtet das Handeln vor der Unabänderlichkeit, das Handeln angesichts einer (noch) durchschreitbaren Tür.<sup>39</sup> Das Insistieren des Textes auf dem endgültigen und unumstößlichen Schicksal des Reichen fördert den Leser auf, „ein Schicksal zu wählen, das weder dem des Reichen im Jenseits noch dem des Armen im Diesseits entspricht. Die Strategie des Textes ist es, den Leser und die Leserin zu einer ethischen Entscheidung zu bringen und sie zu motivieren, diese Entscheidung zugunsten des Teilens und der Gerechtigkeit zu treffen.“<sup>40</sup>

### 2.5 Warnung und Ausgang (Verse 27-31)

Nachdem das Schicksal des Reichen besiegelt ist, holt dieser im Folgenden zu einem, wenn auch weniger eigennützigem Versuch aus und denkt an seine Brüder, die noch zu Lebzeiten nachdrücklich gewarnt (*διαμαρτύρηται αὐτοῖς*) und von dem Ausgang seiner Geschichte unterrichtet werden sollen (Verse 27 und 28). Im Grunde genommen hätte die Erzählung bereits an dieser Stelle enden können. Ihre Fortführung mit der Bitte des Mannes vollzieht nochmals eine Wende ganz auf den Leser hin, dessen Leben und Verhalten nun mit den Brüdern des Reichen explizit zum Gegenstand werden.<sup>41</sup>

Abraham verweist (Vers 29) auf Mose und die Propheten (*ἔχουσι Μωϋσέα καὶ τοὺς προφῆτας*), deren Botschaft und Schriften alles beinhalten, was zu wissen ist, um dem elenden Ende des Reichen zu entgehen. Implizit verbirgt sich darin ein Aufruf zum Hören auf die Schrift und eine Anspielung auf den mit Mose geschlossenen Bund am Sinai und die Sozialkritik der Propheten. Der Modell-Leser verfügt über eine Schriftkompetenz, mittels derer er das in der Erzählung Geschehene zu lesen und zu deuten vermag. Wie schon in den Versen 16-18 wird damit die Gültigkeit und Verbindlichkeit der Schrift bekräftigt und dem Leser als Richtschnur vor Augen gestellt.

Eine leise Selbstverteidigung spricht aus den Worten des Reichen (Vers 30), wenn er Mose und die Propheten nicht als – an ihm ja deutlich sichtbar – genügend schlagkräftige und drastische Zeichen gelten lässt, die wirklich eine Warnung sein können. Er fordert einen starken, bestechenden und unwiderlegbaren Beweis. Einzig und allein (*ἀλλ' ἕαν*) eine leibhaftige Erscheinung aus der Welt der Toten könnte wirksam genug sein, um zur Umkehr zu bewegen (*μετανοήσουσιν*).

<sup>38</sup> O. Glombitza, Der reiche Mann und der arme Lazarus. Luk. xvi 19-31. Zur Frage nach der Botschaft des Textes, in: NT 12 (1970) 166-180, hier: 173.

<sup>39</sup> Ähnlich bemerkt auch W. Stenger, Die offene Tür (Anm. 34), 68: „In Relation zu der nunmehr von keiner Seite mehr überschreitbaren Kluft gesehen, offenbart sich die die Möglichkeit des Zueinandergelagens gewährende, in der Geschichte aber nicht durchschrittene Tür als das Zeichen einer verpassten, unwiderrüflich dahingegangenen Gelegenheit.“

<sup>40</sup> F. Bovon, Das Evangelium nach Lukas (Lk 15,1-19,27) (EKK 3/3), Düsseldorf – Zürich Neukirchen-Vluyn 2001, 123.

<sup>41</sup> Vgl. W. Eckey, Das Lukasevangelium unter Berücksichtigung seiner Parallelen. Teilband II. Lk 11,1 – 24,53, Neukirchen-Vluyn 2004, 725.

Mit der letzten Antwort Abrahams (Vers 31) öffnet sich die Parabel auf den weiteren Verlauf des Evangeliums hin und lässt bereits das Thema der Auferstehung wie der Annahme und Ablehnung der Botschaft des Evangeliums anklingen. Deutlich wird damit, dass die Frage nach dem richtigen Umgang mit Besitz und Gut, die Frage der Armut und des Reichtums, nur ein Erzählfaden und Strang innerhalb der narrativen Strategie des Evangeliums ist. Die Frage bleibt verwoben mit dem grundsätzlichen Kontext der Nachfolge, der Bereitschaft zum Hören und Aufnehmen der Botschaft, der Sendung, der Mission und der Bedeutung der Auferstehung Jesu selbst. So wird sich – gerade auch im Rahmen der Apostelgeschichte – der Einwand Abrahams bestätigen, dass auch das größte Wunder der Offenheit und des Glaubens bedarf und eine selbstgenügsame und ablehnende Haltung kaum zu erweichen vermag.

Die eigentliche Pointe der Erzählung ergibt sich freilich erst mit Blick auf den Leser, der nun alles hat, was er braucht und was vom Reichen eingefordert wurde. „What Abraham refused to permit for the rich man’s brothers, the parable does literarily for the parable’s readers. (...) The irony is that what is not permitted in the story, the story does, in fact, provide.“<sup>42</sup> Der Leser ist in der Situation der zurückbleibenden Brüder und erhält mit dem Wissen um den Ausgang der Erzählung und im Verlauf des Evangeliums alles, was der Reiche fordert. Besteht Hoffnung für die Geschwister des Reichen? Die Frage bleibt unbeantwortet und wirft den Leser damit auf sich selbst zurück. Unter dem Eindruck des negativen Endes des Reichen und möglicher Handlungsperspektiven im Leben der Brüder wird der Leser in seine eigene Lebenswirklichkeit hinein entlassen.<sup>43</sup> Er hat Lazarus als Boten und – mehr noch – das Zeugnis des Auferstandenen. „Again, the irony plays itself out a second time, for what Abraham refuses to do, God did in Jesus (...).“<sup>44</sup> So ist am Ende der Parabel der Leser in seiner ganzen Verantwortung wahrgenommen und eingesetzt. Das Ende der Erzählung greift auf sein Leben und sein Handeln aus und stellt ihn vor die Möglichkeit und Chance eines anderen Ausgangs der Erzählung im eigenen Leben.

### 3. Pragmatisches Potential und Bündelung

Wie und wozu bewegt der Text den Leser? Wesentlich speist sich die Pragmatik der Erzählung aus dem bildlich konkreten Zeigen und Vorstellen der Personen und Ereignisse. Sprache und Bilderwelt der Parabel sind deutlich und drastisch und gehen den Leser vermittels ihrer plastischen Anschaulichkeit direkt an. Das klare Aussprechen und Aufzeigen von Grund und Folge lassen keinen Kompromiss und keine Halbherzigkeit zu. Ein gutes Stück ist die Strategie des Textes darum auch Abschreckung mittels einer unverhohlenen Illustration der äußersten Gefahr und des schlimmsten Scheiterns, die aber der Motivation und positiven Bewegung des Lesers dienen soll. Eingefordert wird damit die

<sup>42</sup> D.L. Bock, Parable (Anm. 33), 69.

<sup>43</sup> Vgl. M. Ball, The Parables of the Unjust Steward and the Rich Man and Lazarus, in: ET 106 (1995) 329-330, hier: 330.

<sup>44</sup> D.L. Bock, Parable (Anm. 33), 69.

Entschiedenheit des Lesers. Die zurückbleibenden Geschwister und der offene Schluss motivieren zu einer Reaktion auf den negativen Ausgang der Erzählung im eigenen Leben.

Der die Erzählung auf allen Ebenen durchziehende Kontrast zwischen Einst und Jetzt, Arm und Reich, Drinnen und Draußen, Diesseits und Jenseits, Rettung und Untergang verlangt nach einer Lösung der Spannungen, letztlich nach einer positiven Lösung der Erzählung insgesamt, welche nur noch im Leben des Lesers gefunden werden kann. Die Parabel wird zu einem groß angelegten Aufruf zur Wachsamkeit und zum Nutzen der Spanne, die bleibt. Schärfe und Dringlichkeit erhält der vom Text ausgehende Handlungsimpuls von der Einsicht, dass es einen Punkt geben wird, an dem die Würfel gefallen sind und menschliches Handeln in seiner ganzen Tragweite an ein Ende gelangt. „Es gibt ein ‚Zu spät!‘“<sup>45</sup>

Von den Rollenangeboten her, die der Text für den Leser bereit hält, geht es nicht um eine Identifikation mit dem Leben und der Position des Lazarus. Es geht um keine Kopie seiner Existenz. „Lazarus is only a figure of contrast. He illustrates the unfulfilled possibility on earth: the rich man did not help him but left him to the dogs, the unclean animals.“<sup>46</sup> Das Ziel ist nicht eine Armut einfach der Armut oder des Verzichts wegen. Glorifiziert wird nicht eine marternde Askese. Der Text findet sich ja gerade nicht mit einem Mangelzustand, einem einfachen Erdulden und Aushalten von Armut ab, sondern nimmt die Begüterten in die Pflicht, für Ausgleich und Hilfe Sorge zu tragen. Letztlich gilt ihnen die Parabel und die Warnung vor den möglichen Kosten des Reichtums: „Den Armen nicht beachten kostet das Leben!“<sup>47</sup> Über einen Trost der Armen hinaus, betrifft die Parabel – wie das Evangelium überhaupt – darum auch und vor allem die Reichen.<sup>48</sup> Den Reichen wird das Evangelium gepredigt. Die Begüterten werden zur Nachfolge, zum Einsatz und zum Handeln animiert und motiviert.

Gleichzeitig wirbt die Erzählung durch die Interpretation des Diesseits vor dem Hintergrund des Jenseits für ein Anerkennen der Werte und des Handelns Gottes. Die Parabel legt ein menschliches Verhalten einen neuen Bewertungsmaßstab an, stellt gängige Überzeugungen in Frage und alles Tun jetzt unter den Anspruch des kommenden Reichs. Diese Zukunft löscht und negiert Überzeugungen der Gegenwart. Wenn das die Art ist, wie Gott handelt, dann ist die Ordnung im Palast des Reichen schon im Keim zerstört und dem Untergang geweiht. So appelliert der Text an das kluge und zielbewusste Verhalten des Modell-Lesers, schon jetzt antizipierend umzusetzen, was dann vollends Wirklichkeit sein wird.

<sup>45</sup> O. Glombitza, Der reiche Mann (Anm. 38), 177.

<sup>46</sup> H. Kvalheim, Jesus and the poor. Two texts and a tentative conclusion, in: Themelios 12 (1987) 80-87, hier: 84.

<sup>47</sup> R. Dillmann, C. Mora Paz, Das Lukas-Evangelium. Ein Kommentar für die Praxis, Stuttgart 2000, 297.

<sup>48</sup> Ähnlich schließt J. Petracca, Gott oder Geld (Anm. 33), 197: „Ziel ist, durch die Warnung vor der Umkehrung der Verhältnisse und durch die Weckung von Mitleid für die irdische Not des Lazarus für *Leid* zu *sensibilisieren* und zu *karitativer Hilfe* zu motivieren. Finanziell und sozial marginalisierte Leser indes sollen durch die Verheißung der intimen Geborgenheit in Abrahams Schoß *getröstet* werden und Vertrauen auf die göttliche Gerechtigkeit fassen.“

In die Strategie des Textes mischt sich ein christologisches Moment: Alle Pragmatik hat mit der Anerkennung des Sprechers zu tun. Wo Glauben und Vertrauen an ihn fehlen, wo nicht die Überzeugung steht, dass hier Verbindliches und Entscheidendes über Leben und Zukunft ausgesagt wird, fehlen mit den Worten auch dem ergehenden Handlungsimpuls Anspruch und Kraft.

Am Ende verweist die Parabel mit der Thematik der Auferstehung auf die Bedeutung des Evangeliums für das Leben und Tun des Menschen überhaupt. Die Frage nach dem richtigen Verhalten gegenüber Armut und Mangel ist hinein verwoben in eine umfassendere und grundsätzlichere Perspektive: Über einzelne Taten hinaus geht es eigentlich um einen Lebensentwurf, um ein Verständnis und eine Gestaltung des Lebens vor dem Horizont des Kommenden, im Licht des Glaubens. So konfrontiert der Text den Leser letztlich mit der Frage nach den Folgen und Wirkungen des christlichen Glaubens überhaupt.

Sicherlich bleibt dem Leser für die Übersetzung der von der Parabel eröffneten Handlungsräume viel Phantasie und Kreativität und wohl zunächst nichts anderes als ein ganz nüchterner, ehrlicher und persönlicher Blick auf die eigene Existenz. Der Modell-Leser ist keine ein für allemal gültige Antwort, kein Patentrezept, kein einfach kopierbares Programm. Doch gerade deshalb bleibt der Text am Leben und vermag in immer neuen Situationen zu sprechen und zu handeln. Die perlokutionären Effekte und Wirkungen mögen verschieden sein, die ihnen zugrunde liegenden Werte und Überzeugungen sind es nicht. Eine textpragmatische Verfahrensweise findet ihre Aufgabe gerade darin, eine Auseinandersetzung mit dem bleibenden Grundanliegen des Textes zu fördern und den Eintritt des Lesers in die Welt und Werthaftigkeit des Textes zu erleichtern. Das Ziel wäre erreicht, wenn der je aktuelle Leser jenem Modell-Leser ein Stück näher käme, den der Autor „durch seinen Text mit soviel handwerklicher Akribie verfolgt, postuliert, ermuntert hat“<sup>49</sup>.

In recent years biblical scholarship was marked by increasing sensitivity to the reader's role and significance in the process of interpretation. The text-pragmatic approach analyses the structures and strategies of a text, which both condition and direct the viewpoint, attitude, and response of the reader. How and to what aim does the text move the reader? Guided by this particular reader-oriented perspective, the present article pursues the parable of the rich man and the poor Lazarus (Luke 16:19-31). The end of the parable centres on the rich man's brothers and, in this way, on the reader's life. It is the particular intention of the text to motivate the wealthy to take care of the life of the poor. Since all our action is subject to the imminent judgment, the narrative provokes examining the consequences and effects of Christian faith itself.

---

<sup>49</sup> U. Eco, Nachschrift (Anm. 1), 56.